Nr. 22 — 11. Jahrgang

Sonntag den 28. Januar 1912

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Ausgabe A mit „Die Zeit in Wort und Bild" vierteljährlich 2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,52 M; in Oesterreich 4,43 K.
Ausgabe B ohne illustrierte Beilage vierteljährlich 1,80 M. In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,22 M; in Oesterreich 4,07 K. — Einzel-Nr. 10 ₰.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 ₰, Reklamen mit 60 ₰ die Zeile berechnet, bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Fernsprecher 1366
Für Rückgabe unverlangt. Schriftstücke keine Verbindlichkeit
Redaktions-Sprechstunde: 11 bis 12 Uhr.

Beste Bezugsquelle! 178.
Vorzügliche PIANINOS
neue und gebrauchte, alle Holz- und Stilarten sowie nach Zeichnung
HARMONIUMS von 60 Mark an
Riesige Auswahl, günstige Zahlweise, hohe Kassenrabatt! Miet-Pianos!
STOLZENBERG : DRESDEN
Johann-Georgen-Allee 18

Liberalismus, Sozialismus und die rote Flut!

Er ist nicht in Erfüllung gegangen, der Herzenswunsch der feuerroten „Leipziger Volkszeitung": Max Cohen — Triumphator! „In die Müllgrube" ist der Kaufmann aus Frankfurt gefahren, wohin die wüsten Gesellen den nationalliberalen Junck gewünscht haben.

Tragisch! Gerade im letzten Wahlkampfe hat die „Leipz. Volkszeitg." ihr Menschenmöglichstes getan. Mit Händen und Füßen hat sie gearbeitet, hat sich die Finger kurz und das Papier klein geschrieben. Der ganze Vorrat ihres weltbekannten Schimpflexikons schien erschöpft, was viel sagen will, denn die roten Journalisten leben in der Phrase, wie der Fisch im Wasser.

Amüsantes Schauspiel, den Wettstreit der zwei Kampfhähne „Leipz. Volkszeitg." und „Leipz. N. Nachr." zuzusehen! Sie sind beide in ihrer Art und nach ihrer Einbildung Kulturgrößen ersten Ranges, glauben beide, den Schlüssel des Paradieses in der Westentasche zu tragen, schnauzen einer wie der andere jeden an, der die Unfehlbarkeit ihrer Schreibereien in Zweifel zieht. Im „Sauherdentone" schlimmster Sorte grunzen die Redaktionen sich an. „Brotwucherer, Arbeiterfeinde, Volksverräter, Reaktionäre" und ähnliche Kosenamen fliegen dem liberalen Blatte wie Steine an den Kopf. Und nachdem also die Zimmerleute des Zukunftsstaates bis zum Umfinken getobt haben, können sie mit unschuldiger Miene sich setzen und sagen: „Wahre Lawinen von Schmutz und Unrat stürzte die bürgerliche Presse Leipzigs auf den sozialdemokratischen Kandidaten herab!" — Potztausend! Das nenne ich konkurrenzfähig!

Am schlimmsten kam Liman weg. Liman, der langjährige Leitartikelschreiber der „Leipz. N. Nachr.", ein Katholikenhasser à la Voltaire — wenn's erlaubt ist, Kleines mit Großem zu vergleichen — der sich mit seinem Gänsekiel überkugelt, sobald es gegen den „Ultramontanismus" geht, der mit unnachahmlicher Pose den sittlich Entrüsteten spielt und den obersten Scharfrichter macht über Zölibat, Beichte, Kinderkommunion und Modernisteneid, ganz wie sein sauberer Kollege Flachon in Paris — derselbe fromme Augenaufschlag, dieselbe Rührung und die übrige Mimik liberaler Komödianten . . . diesem feinen Herrn Liman wird nachgerühmt: „Meineid, Doppelzüngigkeit, Doppelschreiberei, nichtswürdige Felonie" usw.

Wörtlich schrieb die „Leipz. Volkszeitg." (Nr. 15):

„. . . Vor wenigen Jahren noch warf das „Leipz. Tageblatt" dem Liman, dem Leitartikelschreiber der Neuesten Nachrichten, schamlose Doppelschreiberei vor, wies höhnisch darauf hin, wie Limans beste Freunde ihm Meineid, Doppelzüngigkeit, nichtswürdige Felonie vorwarfen, ohne daß der dunkle Ehrenmann sich rührte, wie ihm Zeitungen, an denen der Liman jahrelang mitgearbeitet, plötzlich den Stuhl vor die Tür setzten, wie ihn Vereine zum Austritt drängten, kurzum: das „Leipziger Tageblatt" stellte den Liman als einen an moral insanity, das heißt an moralischem Schwachsinn unheilbar erkranktes Prachtexemplar eines Zeitungsschreibers hin. Und jetzt ist alles vergeben und vergessen! . . ."

Liman — der Häuptling des Liberalismus im Kampfe wider den „Ultramontanismus"! Man tritt unwillkürlich einige Schritte zurück vor dem echten Porträt dieses Helden. Wahrhaftig, es ist höchst wahrscheinlich für uns, sich von solchen Größen chronisch und unversöhnlich gehaßt zu sehen.

Hat die „Leipz. Volkszeitg." auch nicht ganz ihren Willen bekommen, tröstet sie sich mit den Wahlerfolgen im Reiche. 110 Abgeordnete! 4½ Millionen Stimmen! Weit über die Hälfte der Männer des werktätigen Volkes von der Idee der revolutionären Sozialdemokratie erfaßt! Die rote Flut steigt! „Zurückgeworfen, geschlagen sind die reaktionären Haufen, sie weichen dem siegreichen Vormarsch der Revolution! . . . Unser die Welt! . . . An die Arbeit im Dienste des Sozialismus und der Revolution." —

Revolution! Revolution! — Im Heugabelstil? — Dumme Frage! Mit Rosenwasser und Glacéhandschuh läßt sich keine Revolution machen!

Man hat den Liberalismus die Vorfrucht des Sozialismus genannt. Mit Recht! Der Sozialismus ist der plebejisch kostümierte Liberalismus. Zylinderhut — Jakobinermütze! Aber das Pulver der Revolution tragen sie beide in den Rockschößen, nur daß der Liberalismus feige und unlogisch kneift, wenn er die letzten Konsequenzen seiner Theorien ziehen soll. Das ist „der liederliche Widerspruch", „der Zustand einer welthistorischen Heuchelei," den Ludwig Feuerbach am Liberalismus gegeißelt hat. Gehen Liberalismus und Sozialismus wirtschaftlich getrennte Wege, so liegt das in der Natur der Umstände, ist übrigens, von höherer Warte gesehen, nebensächlich; der brutale, ganz im Irdischen verstrickte Geist ist hüben wie drüben derselbe.

Der Liberalismus dürfte es gemerkt haben, wie er mit seiner gewissenlosen Steuerhetze dem Sozialismus Zuhälterdienste geleistet hat. Das wird immer der Reingewinn liberaler „Kulturarbeit" sein. Der Sozialismus ist der lachende Dritte. Das Vaterland bezahlt die Kosten.

Der stärkste Damm gegen die rote Flut ist der Katholizismus. Und gerade gegen ihn richtet der Liberalismus seine Sturmböcke. Lieber rot als schwarz! Diese Parole wird immer dreister ausgesprochen und befolgt. Freilich! Wer kann gegen seine innerste Natur!

Man braucht kein Prophet zu sein, um aus den Zeichen der letzten Tage von neuem die Zukunft zu deuten. Die rote Flut steigt. Sie muß steigen, schon weil der ganze Strom des Liberalismus mit seinen verschiedenen Nebenarmen sie speist. Die Liberalen wollen es nicht und wollen es noch weniger zugeben, aber die Gesetze der Logik sind nicht minder unabänderlich wie die der Natur.

Es ist gut, wenn sich die Scheidung der Geister rascher und klarer vollzieht als bislang. Die Halbheit und Heuchelei des Liberalismus erschwert den Kampf ungemein. Hinter Namen wie: Vaterland, Humanität, Religion und Evangelium sich zu verschanzen, ist seine beliebte, aber nicht charaktervolle Taktik. Der Sozialismus weiß, was er will, und will, was er weiß. Sein Visier ist offen. Und hätten seine Schreihälse geschwiegen, er selbst hat aus seinem Herzen nie eine Mördergrube gemacht.

„Die Revolution glaubt an die Menschheit, die Kirche glaubt an Gott." Mit diesen Worten hat Proudhon in seiner geistreichen Weise die große Grenzlinie klar und treffend gezeichnet. „Die beiden Städte" des heiligen Augustinus, die seit Menschengedenken im Kriege liegen, sind immer noch da. Ihre Namen mögen sich ändern, ihr Geist bleibt derselbe. Die Welt tief und erleuchtet aufgefaßt, gibt es nur zwei Heerlager: Katholizismus und revolutionärer Sozialismus. Dazwischen ist nur Platz für Unwissenheit oder Unredlichkeit.

Protestantismus, Liberalismus! — Das „rote Meer" wird alles wegspülen wie welke Blätter. Die Entscheidung fällt zwischen Katholizismus und Sozialismus. Der Kampf ist Menschen-, der Sieg Gottessache. — Christus vincit, Christus regnat!

Politische Rundschau.

Dresden, den 27. Januar 1912

— **Der Kaiser** hat zur Förderung des deutschen Flugwesens einen Geldpreis von 50 000 Mark aus seiner Schatulle gestiftet, den er für den besten deutschen Flugzeugmotor an seinem nächstjährigen Geburtstage verleihen wird. Der Prüfungsausschuß besteht aus Mitgliedern des Kaiserlichen Automobilklubs, des Kaiserlichen Aeroklubs, des Vereins der deutschen Motorfahrzeugindustriellen, sowie je einem Vertreter des Reichsamtes des Innern, des Reichsmarineamtes, des Kriegsministeriums, des Ministeriums der geistlichen usw. Angelegenheiten und der Technischen Hochschule Berlin.

— **Ein kaiserlicher Erlaß** ordnet die Eröffnung des Reichstages am 7. Februar an.

— **Räubergeschichten aus dem Vatikan** erzählt die „Nat.-Ztg."; wir wollten nicht darauf eingehen, wenn wir nicht an einem Beispiel zeigen könnten, was heute nicht alles über Rom zusammengeschwindelt wird. Von „diplomatischer Seite" soll dem Blatte über den Besuch unseres Staatssekretärs Kiderlen im Vatikan mitgeteilt worden sein:

„Die Visite bei Merry del Val war direkt improvisiert, d. h. sie erfolgte auf plötzliche Weisung aus Berlin, Herr v. Kiderlen hatte ursprünglich den Besuch des Vatikans nicht in sein römisches Programm aufgenommen gehabt. Unmittelbar nach seiner Ankunft am Sonnabendmorgen bekam Herr v. Mühlberg aus Berlin die Aufforderung, mit Merry del Val die Vorbesprechungen wegen des Empfanges des Herrn v. Kiderlen in die Wege zu leiten. Man hätte es in Berlin sehr gern gesehen, wenn der Papst sich zu einer Unterredung verstanden haben würde, aus Motuproprio- und anderen Gründen . . . Merry del Val hatte diesen Berliner Wunsch aufs eifrigste gefördert. Denn auch er vertritt die Ansicht, daß die beiderseitigen Interessen durch eine Aussprache wesentlich gewonnen haben würden. Allein Pius X. hat eine mit seinem Alter zunehmende Abscheu gegen den Empfang von Gästen, die in rein politischen Geschäften zu ihm kommen wollen. Er will mit „cose politiche" nicht behelligt werden. Dafür hätte er seinen Staatssekretär, der sich mit den „Fremden" auf Französisch unterhalten könne, etwas, was Pius X. bekanntlich nicht kann. Herr v. Mühlberg mußte zwei geschlagene Stunden im Vatikan warten, ehe Merry del Val mit dem Bescheid kam, der Heilige Vater wäre nicht disponiert, Herrn v. Kiderlen zu empfangen. Nach glaubhaften Versicherungen soll es zwischen dem Papst und dem Kardinalstaatssekretär zu bewegten Auseinandersetzungen über die Besuchsfrage gekommen sein. Merry del Vals Wunsch war es wohl, daß Herr v. Kiderlen-Wächter dem Papste gegenüber die Inopportunität gewisser „Motus" streifte, womit er nicht nur den Staatssekretär, sondern auch das Zentrum sich zu Dank verpflichtet haben würde. Man erzählt sich heute in diplomatischen Kreisen des Papstes die lakonische Antwort auf Merry del Vals Drängen: „Was soll ich mit ihm (Kiderlen-Wächter) sprechen? Da Sie sowieso den Interpreten spielen müssen, ist es doch einfacher, Sie unterhalten sich über Ihre Politik mit ihm allein." Herr v. Mühlberg mußte also unverrichteter Sache zurückkehren. Nun blieb dem deutschen Staatssekretär schließlich nicht anderes übrig, als dem Kardinalstaatssekretär einen „guten Tag" zu wünschen. Das Thema der halbstündigen Unterhaltung: Merry del Val suchte nachzuweisen, daß er sich in einer gewissen prekären Lage gegenüber den Wünschen des Papstes und den Wünschen der preußischen Regierung befinde, was er übrigens schon des öfteren dem römischen Vertreter der preußischen Regierung, Herrn v. Mühlberg, auseinandergesetzt hätte."

Hierzu wird uns von bestorientierter Seite geschrieben: „Der Diplomat, der diese Angaben machte, scheint aus dem Orient zu stammen; er hat wenigstens Phantasie und kann alles mit einer Lebhaftigkeit erzählen, als sei er selbst dabei gewesen. Wir aber, die wir die Vorgänge genau kennen, müssen die ganze nette Geschichte ins Gebiet der Fabel verweisen; denn Kiderlen-Wächter beabsichtigte von Anfang an, sich im Vatikan zu zeigen. Was über die angeblichen Versuche um Audienz gesagt wurde, ist ganz und gar aus den Fingern gesogen."

Diese Meldung wird heute von der „Köln. Zeitung" offiziös bestätigt.

— **Unentschieden** bleibt der Ausfall der Gesamtwahl. Die Linke jubelt zwar: Der schwarz-blaue Block vernichtet! und sie rechnet 203 Mandate für sich aus und will 194 großmütig den Gegnern geben. Aber schon die amtlichen Resultate lassen erkennen, daß diese Rechnung nicht stimmt, denn 110 Sozialdemokraten plus 45 Nationalliberale und 41 Volksparteiler und 2 liberale Bauernbund geben eben nur 198 Mandate und dann hätten die Gegner insgesamt 199 Sitze inne. Dieses Zahlenverhältnis besagt, daß der Kampf unentschieden ist und daß die große Abrechnung nicht kam. Wenn man aber genauer zusieht, sind mindestens sechs Nationalliberale ausgesprochene Gegner des Großblockes (Heyl, Becker, Wittum, Bartling, Heckmann, Böttger) und gegen den Großblock gewählt. Diese machten nie mit, wenn Bassermann mit den Sozialdemokraten Politik treiben wollte. So schmilzt also die politische Gefolgschaft der Sozialdemokraten stark zusammen. Im Großblocke sind diese tonangebend und werden den Liberalismus immer mehr nach links führen. Die Entscheidungs bahnt sich also erst an, sie ist noch nicht gefallen. — Die Wahlen sind vorüber; aber ist der Reichstag überhaupt arbeitsfähig? Oder stehen nicht bald Neuwahlen bevor? In weiten Kreisen des Volkes befürchtet man dieses; aber was soll dann eine Auflösung bezwecken? In weiten Kreisen hat man die Wahlarbeit auch müde und will etwas politische Ruhe haben. Wenn es dem Zentrum gelingt, diese dem Volke zu geben, dann hat es ein großes politisches Verdienst sich errungen. Immer aber wird es ein Reichstag der Zufälligkeiten sein, da an wenigen Stimmen gar alles hängt. Wenn man näher zusieht, dann hat die Linke einen kleinen Vorsprung, da die Sozialdemokraten immer zahlreich zur Stelle sein werden, was man nicht von allen Gruppen der bisherigen Mehrheit sagen kann. Zufallsabstimmungen werden an der Tagesordnung sein und in den zweiten Lesungen Ueberraschungen bringen; die dritte Lesung wird dann jeweils die höchste Kraftanstrengung zeigen, um den Sieg zu sichern. Nervosität wird das Kennzeichen des neuen Reichstages sein; sachliche Arbeit wird er nicht viel leisten, jedenfalls im Anfang nicht, wo die Gemüter scharf aufeinander stoßen werden. Schon die Präsidentenwahl wird eine Art Vorprobe sein und die Situation weiter klären. Die internationale Stellung des Reiches ist durch diese Wahlen nicht gefördert worden und das Ausland kann nur schwer sein Behagen unterdrücken. War der Wahlkampf schwer, so ist jetzt die Parlamentsarbeit es nicht minder.

— **Gefallene Parteigrößen.** Rechts bedecken die Wahlstatt Dr. Hahn und Rösicke, v. Richthofen und v. Oldenburg. Die Reichspartei hat Herrn Höffel, die Reformpartei Herrn Lattmann verloren und das Zentrum beklagt vor allen Dingen die Niederlage Trimborns in Köln. Am längsten jedoch ist die Verlustliste der Nationalliberalen: weder Dr. Stresemann noch Wachhorst de Wente, noch Dr. Weber, weder Dr. Arning noch Herr Everling kehren in den Reichstag zurück. Für die Fortschrittliche Volkspartei ist vor allen Dingen das Ausscheiden Naumanns aus dem parlamentarischen Leben von großer Bedeutung; sie hat außerdem ihren offiziellen Führer Dr. Wiemer verloren, sowie Dr. Mugdan, Justizrat Gyßling und Professor Eickhoff. Die Sozialdemokratie endlich muß sich in Zukunft ohne die Herren Geck, Eichhorn und Hue behelfen.

— **Die siegesfrohe Sozialdemokratie.** Die Sozialdemokratie ist von ihren Wahlerfolgen ganz begeistert. So viel Mandate, wie ihr zugefallen sind, hatte sie nicht erwartet. So viel „Festigkeit", wie der Freisinn bewiesen,

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19120128/1